

Lebenshingabe, damit andere Leben – unser Lebensgesetz

(Karfreitag 2018)

„Christus hat sein Leben hingegeben für das Heil und das Leben aller Menschen“ – das ist ein Satz, der uns – man kann hinzufügen: leider – nicht vom Hocker reißt. Zu oft schon haben wir ihn gehört. So steht er im Katechismus. So haben wir es gelernt. Es so zu hören – daran sind wir gewöhnt.

Hören wir hinein in einen anderen Satz: „*Er hat sein Leben gegeben, um unsere Bürger zu schützen.*“ Der Satz stammt vom französischen Präsidenten Emmanuel Macron und er spricht darin von dem französischen Polizisten Arnaud Beltrame. Am 23. März hatte dieser den von einem Islamisten angegriffenen Supermarkt in der Nähe von Carcassone betreten, seine Waffe niedergelegt und mit erhobenen Händen den Platz einer Geisel eingenommen – eine Angestellte, die als letzte Geisel noch festgehaltenen wurde. „*Deren Leben zählte für Beltrame mehr als alles andere*“, sagte Macron bei der Begräbnisfeier. Den Tod hinzunehmen, damit Unschuldige leben, das zeichne einen Gendarmen aus.

Ich bin sicher, dass uns die Selbstlosigkeit dieses Polizeioffiziers, der in der Tat sein Leben gegeben hat für das eines ihm vollkommen fremden Menschen, tief berührt. Niemand von uns würde sagen: *Das haben auch schon andere getan. An solche Nachrichten sind wir gewöhnt.* Nein, jeder spürt das absolut Außergewöhnliche eines solchen Verhaltens. So außergewöhnlich, dass der ehemalige Kollege des Ermordeten Olivier Anfray sagen konnte: „*Man spricht inzwischen nur noch von ihm, nicht mehr von dem Terroristen, das tut gut.*“

Dennoch stimmt es: Auch andere Menschen haben stellvertretend den Tod auf sich genommen, damit ein anderer leben konnte. Diese Kirche hier, in der wir gerade die Lebenshingabe Jesu feiern, ist einem solchen Menschen geweiht: Pater Maximilian Kolbe. Ein gewaltiges Presseapostolat in Polen und Japan hatte er über Jahrzehnte hinweg aufgebaut. Aber davon spricht niemand mehr. Wohl aber von dem kleinen Schritt, den er tat, als er 1941 in Auschwitz vortrat, um für den Familienvater Franciszek Gajowniczek in den Hungerbunker zu gehen.

Zwei Beispiele für die freiwillige Hingabe des eigenen Lebens für das Leben eines anderen, die uns unmittelbar berühren. Vielleicht können wir von hier aus eine Brücke schlagen, auch den Tod Jesu für das Leben *aller Menschen* nicht als etwas schon oft Gehörtes anzusehen, an das wir uns schon lange gewöhnt haben. Es hören als das Nicht-Selbstverständliche, so wie das Lebensopfer von Arnaud Beltrame und Maximilian Kolbe alles andere als etwas Selbstverständliches war, darum sollten wir uns bemühen.

Aber diese beiden Beispiele sind noch eine Brücke zu etwas anderem: Elias Canetti, einer der großen jüdischen Schriftsteller des vergangenen Jahrhunderts, schrieb einmal folgendes: „*Dass jemand für mich gestorben sein sollte, hätte mich mit den furchtbarsten Schuldgefühlen beschwert, so als sei ich der Nutznießer eines Mordes. Wenn es etwas gibt, was mich von Christus ferngehalten hatte, so war es diese Vorstellung, ein Lebensopfer, das zwar für alle, aber auch für mich dargebracht worden sei.*“

Diesen Einwand – wer könnte ihn nicht verstehen. So ist es durchaus wahrscheinlich, dass es für den polnischen Familienvater und jetzt für die zur Geisel genommene Französin belastend ist zu wissen: *Ich lebe nur, weil ein anderer für mich vorzeitigen Tod auf sich nahm.* In der Tat muss man damit fertig werden.

Dennoch, es zeigt sich hier vielleicht das äußerste Extrem eines Lebensgesetzes, ohne das wir alle gar nicht leben könnten. Denn jeder von uns lebt von der Lebenskraft anderer. Beispiel: Der Mann unserer Gemeindefreierin, Martin, hat Elisabeth erst kürzlich mit einer „Zapfstation“ verglichen für ihr Kind – und ich weiß, dass er das sehr liebevoll gemeint hat. Schwangere, Mütter, Eltern erleben Freude an ihren Kindern; aber zugleich kosten sie auch viel, manchmal sehr viel Lebenskraft.

In der Pflege leben Menschen von denen, die sich oft bis zur Erschöpfung verausgaben. Unzählige Waren, die wir in unserem Land konsumieren, sind oft nur deswegen so billig, weil sie anderen Menschen in ärms-

ten Ländern Lebenskraft, Lebensjahre, manchmal das Leben selbst kosten. Es ist klar, dass an diesem Punkt dieses Lebensgesetz pervertiert, weil die *Lebensgabe* nicht mehr die Qualität der Freiwilligkeit hat.

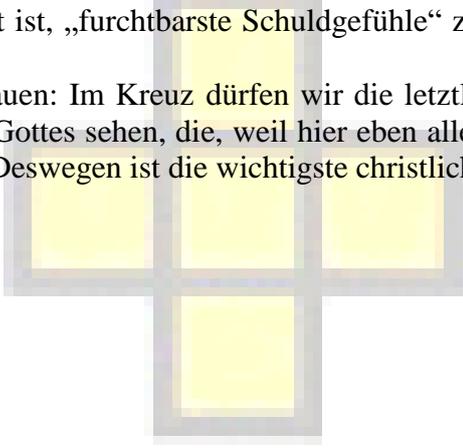
Was wir heute erinnernd begehen, ist der Glaube an einen Gott, der sich selber eingefügt hat in dieses Lebensgesetz menschlichen Daseins; ein Lebensgesetz übrigens, das von ihm selbst, dem Schöpfer, stammt. Und – der es unendlich überboten hat. Hier, in dem, was wir *Erlösung* nennen durch *Christus Erlöser*, geht es nicht mehr nur um unser irdisches Dasein. Hier geht es um das Ganze. Um Leben überhaupt. Um Leben über den Tod hinaus. Um Leben, das alle Wunden, alle Leiderfahrungen, alle Schuld, alles Böse, alles Leberzerstörende hinter sich lässt. Und zwar endgültig, auf Vollendung, auf *Leben in Fülle* hin.

Der *Todesbaum* ist für uns zum *Lebensbaum* geworden, zur „Zapfstation“, von der her wir alles empfangen dürfen, was uns auf den Weg hin zu einem Leben in Fülle bringt. *Glaube, Hoffnung, Liebe* – diese Trias ist es, die uns mit diesem Lebensbaum verbindet.

Nochmals zurück zu Elias Canetti. Der Blick eines Nicht-Christen auf das, was wir glauben, kann oft helfen, sich das absolut Nicht-Selbstverständliche unseres Glaubens neu vor Augen zu führen. „Nutznießer eines Mordes“ zu sein, was geeignet ist, „furchtbarste Schuldgefühle“ zu wecken, so betrachtet Elias Canetti das Kreuz Jesu.

Wir dürfen anders darauf schauen: Im Kreuz dürfen wir die letztlich unbegreifliche „alles Begreifen übersteigende“ (Paulus) Liebestat Gottes sehen, die, weil hier eben alles Liebe ist, nicht Schuldgefühle, sondern *Dankbarkeit* wecken möchte. Deswegen ist die wichtigste christliche Feier die *Eucharistie, Danksagung*.

© Pfr. Bodo Windolf



CHRISTUSERLÖSER
Kernelsene Fiarne